

# MPRA

Munich Personal RePEc Archive

## Geld

Freeman, Alan

The University of Greenwich

May 2004

Online at <https://mpra.ub.uni-muenchen.de/6724/>  
MPRA Paper No. 6724, posted 14 Jan 2008 14:26 UTC

# GELD

Alan Freeman

The University of Greenwich

[afreeman@iwgvt.org](mailto:afreeman@iwgvt.org)

2004

## Abstract

This is the German language version of the entry on 'Money' ('Geld') in the 'Historisch *Kritisch* Wörterbuch des Marxismus', a comprehensive dictionary of Marxist terminology being produced as an accompaniment to the Marx-Engels-Gesamt-Arbeite (Marx-Engels collected works), a comprehensive critical edition of the works of Marx and Engels

The English-language version is available separately on this site

'Geld', entry in Historisch *Kritisch* Wörterbuch des Marxismus, Band 5: Gegenöffentlichkeit–Hegemonialapparat. Hamburg: Argument-Verlag, ISBN 3-88619-435-3

Keywords: abstrakte Arbeit, Akkumulation, Anfang, Bank, Banknoten, Entfremdung, Fetischcharakter der Ware, fiktives Kapital, Finanzkapital, Finanzkrise, Forschung/Darstellung, Gebrauchswert, Gleichgewichtstheorie, Gold und Silber, Inflation, Kapital, klassische bürgerliche Ökonomie, Konvertibilität, Krise, Markt, Marx, MEGA, Neoklassik, Produktion, Produktionspreis, produktive-unproduktive Arbeit, utopischer Sozialismus, Sraffaismus, Tausch, Tauschwert, Transformationsproblem, Vergegenständlichung, Wert, Wertform, Wertgesetz, Zirkulation

## Geld

*Vorbemerkung.* -- Am G-Begriff wird in stärkeren Maße als an allen anderen **marxschen** Kategorien deutlich, dass > sich die Darstellungsweise formell von der Forschungsweise unterscheiden < muss (KI, MEW 23, 27). Im weiteren Verlauf wird gezeigt werden, dass sich das klarste Verständnis der Darstellung in den für die Veröffentlichung vorgesehenen Arbeiten durch das Nachzeichnen des ihr zu Grunde liegenden Forschungsprozesses erreichen lässt.

*Einleitung.* -- Durch die Auseinandersetzung mit der Schlüsselkategorie G gelangt Marx zu entscheidenden Einsichten. Seine intellektuelle Entwicklung, die in der elaborierten Analyse der kapitalistischen Gesellschaft im *Kapital* resultiert, geht mit ihrer Erforschung einher. Davon zeugen insbesondere die *Auszüge aus James Mills Buch ^Elémens d'économie politique^* (MEW 40, 443-463), *Ms 44* und *Gr.*

Die Spannung zwischen Forschung und Darstellung, die durch die widersprüchliche Rolle des G als Erscheinungsform von Produktionsverhältnissen und als unverzichtbares Medium von Tauschbeziehungen erzeugt wird, ist der Grund für die Schwierigkeiten, die die Auseinandersetzung mit **Marx'** Ansichten sowohl für die bürgerliche G-Theorie als auch für die marxistische Werttheorie mit sich gebracht hat. Diese Spannung wird durch das Fehlen einer ausgearbeiteten Darstellung von Kredit und Kredit-G in den von ihm für die Veröffentlichung vorgesehenen Arbeiten verschärft. *Zur Kritik* und *KI* legen zwar die Grundlage für eine elaborierte G-Theorie. Allerdings war Marx der Meinung, dass eine solche auf eine Darstellung der kapitalistischen Gesellschaft in ihrer Gesamtheit zielt. Dies schließt die Behandlung von Kredit, Banksystem, Staat und Welthandel ein, die — obwohl zahlreiche Notizen seine Intentionen verdeutlichen — unvollständig geblieben ist.

Klar ist, dass Marx Kredit im Gegensatz zu G nicht nur als entwickeltere gesellschaftliche Form betrachtete, sondern die Bewegungsgesetze von Kredit-G von denen, die sich auf Metall-, Münz- und Zeichen-G beziehen, unterschied. Es ist anzunehmen, dass Überlegenheit wie Unvollständigkeit seiner Theorie dazu beigetragen haben, dass sie wenig Beachtung fand. Konsequenterweise wird der G-Theoretiker Marx von Kritikern wie Anhängern erheblich unterschätzt.

*1. G und Tausch: Von der Vermittlung zur Entfremdung.* -- **Marx'** früheste Überlegungen zu G -- sie finden sich in den *Auszügen aus Mill* -- betreffen dessen Rolle als Tauschmittel. Er stellt fest: >Das Wesen des G ist zunächst nicht, dass in ihm das Eigentum entäußert wird, sondern dass die *vermittelnde Tätigkeit* oder Bewegung, der *menschliche*, gesellschaftliche Akt, wodurch sich die Produkte des Menschen wechselseitig ergänzen, *entfremdet* und die Eigenschaft eines *materiellen Dings* außer dem Menschen, des G wird.< (*Auszüge*, 445f)

Der Mittler erlangt Macht über das Vermittelte, in diesem Fall über Beziehungen zwischen Menschen. Mit seiner Hilfe lassen sich schließlich alle Waren kaufen. Er steht somit für sämtliche in diese entäußerten gesellschaftlichen Verhältnisse und ist dadurch > das sich selbst abhandeln gekommene, entfremdete *Wesen* des Privateigentums, das sich selbst äußerlich geworden, *entäußerte* Privateigentum, wie es die *entäußerte Vermittlung* der menschlichen Produktion mit der menschlichen Produktion, die *entäußerte* Gattungstätigkeit des Menschen ist. Alle Eigenschaften, welche dieser in der Produktion dieser Tätigkeit zukommen, werden daher auf diesen Mittler übertragen. Der Mensch wird also umso ärmer als Mensch, d.h. getrennt von diesem Mittler, als dieser Mittler *reicher* wird< (446). Als von menschlicher

Hand geschaffenes Objekt erlangt G Subjekthaftigkeit und macht Menschen zu seinen Prädikaten. Es repräsentiert Mut, Ehre und Wahrheit, indem es alles kaufen kann, was ermutigt, ehrt und Wahrheit ausspricht. Auf diese Weise wirkt es korrumpierend: Es erniedrigt die Ehre und ehrt die Erniedrigung.

Diese Analyse legte die Grundlage für Marx' Kritik einer von G geprägten Gesellschaft, die er in *Ms 44* entwickelte und Zeit seines Lebens aufrechterhielt. Er verankerte seine weitere Auseinandersetzung mit G in der Überlegung, dass es im Kapitalismus als Besonderes die Rolle eines Allgemeinen annimmt: >Die besondere Ware, die [...] das adäquate Dasein des Tauscherts aller Waren darstellt, oder der Tauschwert der Waren als eine besondere, ausschließende Ware, ist -- G.< (*Zur Kritik*, MEW 13, 34) Es dient nicht nur als allgemeines Zahlungsmittel, sondern auch als allgemeiner Repräsentant der gesellschaftlichen Verhältnisse und als allgemeiner Maßstab von Wertvorstellungen. Im Kapitalismus stürzt es alle ihm vorhergehenden Herrscher, ob Gott oder König, und wird ein Mittel, um andere zu beherrschen.

2. *Kritik des Utopismus und Notwendigkeit gesellschaftlicher Transformation.* -- Die Kritik des Kapitalismus führt **Marx** zu seiner grundlegenden politischen Fragestellung: >Können durch Änderung im Zirkulationsinstrument -- in der Organisation der Zirkulation -- die bestehenden Produktionsverhältnisse [...] revolutioniert werden? [...] Kann eine solche Transformation der Zirkulation vorgenommen werden, ohne die bestehenden Produktionsverhältnisse und die auf ihnen beruhenden gesellschaftlichen Verhältnisse anzutasten?< (*Gr*, 58, 1953, 42)

Marx' Antwort entwickelt sich in Auseinandersetzung mit utopistischen G- und Bankreformern wie **Proudhon** (in *Elend*) und den ^Stundenzettlern^^ **Gray** und **Darimon** (in *Gr*). Letztere hatten vorgeschlagen, Metall und Papier durch Zettel zu ersetzen, die die in einem Produkt vergegenständlichte Arbeitszeit repräsentieren sollten, um so gerechten Tausch und damit soziale Gerechtigkeit zu ermöglichen. Zusätzlich bezieht **Marx** seine Auseinandersetzung mit der ^currency school^^ und ihren unangemessenen g-politischen Rezepten sowie mit **Tooke** und der ^banking school^^ ein.

Seine Attacken auf **Proudhon** und **Darimon**, sprechen die meisten der in der aktuellen Diskussion über die Werttheorie vordringlichen theoretischen Fragestellungen an.

Zunächst ist festzustellen, dass G für den Kapitalismus notwendig ist. Auf seine vermittelnde Funktion kann nicht verzichtet werden, da sie die Privatproduzenten mittels einer nicht bewusst geplanten Arbeitsteilung aneinander bindet. Diese Notwendigkeit wird quantitativ durch die Abweichung von Preis und Wert und die damit einhergehende Abweichung von Angebot und Nachfrage durchgesetzt. Hier ist die Schlüsselstelle von **Marx**' Kritik des utopischen Sozialismus: Auseinandertreten von Preis und Wert ist die Regel, nicht die Ausnahme. Jede zufällige Übereinstimmung zwischen Angebot und Nachfrage ist ein >einseitiges Moment< in der >wirklichen Bewegung< (*Auszüge*, 445). Die ^richtigen^^ Proportionen der Produktion setzen sich durch, gerade wenn Güter nicht zu ihren Werten verkauft werden, und wenn Angebot und Nachfrage sich nicht decken. Schließlich stellen die Privatproduzenten fest, dass sie zu wenige oder zu viele Produkte hergestellt haben, indem sie diese nicht veräußern können, indem Nachfrage vorhanden ist, die sie nicht befriedigen können, oder indem die Preise außergewöhnlich stark steigen oder sinken (vgl. *Elend*, MEW 4, 93f). G hat einen tatsächlichen Zweck: Es ist das Medium, durch das die gesellschaftliche Regulierung der Produktion erreicht wird.

Da es die Warenzirkulation in zwei Phasen teilt, Kauf und Verkauf, droht unter Bedingungen kapitalistischer Reproduktion ständig die Krise: >Die Zirkulation sprengt die zeitlichen, örtlichen und individuellen Schranken des Produktaustauschs eben dadurch, dass sie die [...] unmittelbare Identität zwischen dem Austausch des eignen und dem Eintausch des fremden Arbeitsprodukts in den Gegensatz von Kauf und Verkauf spaltet. [...] Dass die selbständig einander gegenübertretenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebenso sehr, dass ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt. Geht die äußerliche Verselbstständigung der innerlich Unselbstständigen, weil einander ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine -- Krise.< (KI, MEW 23, 127f) Die Krise ist möglich und notwendig, weil die Güter nicht gegeneinander, sondern gegen G ausgetauscht werden; weil G eine wirkliche, nicht bloß nominelle Rolle in der kapitalistischen Gesellschaft spielt.

*2.1 Ablehnung des sayschen Gesetzes: Gegensatz zwischen G-Theorie und Theorie allgemeinen Gleichgewichts.* -- Die dargestellte Kritik unterscheidet **Marx** von allen an das Paradigma des Gleichgewichts gebundenen Theorien, für die G ein Schleier ohne notwendige Funktion ist. Das wird beispielsweise an Hand einer Aufsatzsammlung von Texten bürgerlicher Theoretiker deutlich. Dort heißt es (Frank **Hahn** 1982, 338; vgl. Pascal **Bridel** 1997, xiii): >Die ernsthafteste Herausforderung, die die Existenz des G den Theoretikern stellt, ist folgende: auch das best-entwickelte Model einer Ökonomie [in der Version eines walraschen Gleichgewichts von **Arrow** und **Debreu**] hat keinen Platz dafür.< Auch von **Ricardo** und vor allem von **Say** setzt sich **Marx** ab. Er polemisiert gegen die als ^saysches Gesetz^^ bekannte Auffassung, dass Tausch auf den direkten Austausch von Produkten reduziert werden kann: >Nichts kann alberner sein als das Dogma, die Warenzirkulation bedinge ein notwendiges Gleichgewicht der Verkäufe und Käufe, weil jeder Verkauf Kauf und vice versa.< (KI, 127)

Die Zentralität des radikalen Bruchs mit **Ricardo** wird von **Marx'** Anhängern wie Kritikern gleichermaßen unterschätzt, was auf ihre verengte Sicht auf die Werttheorie zurückzuführen ist, die vor allem deren quantitativen Aspekte in den Blick nimmt. Es ist jedoch genau dieser Standpunkt, von dem aus Marx zu seiner wichtigsten politischen Schlussfolgerung gelangt: Er ist überzeugt, dass die Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft nicht durch Modifikationen in der Zirkulationssphäre überwunden werden können. Die spezifische Aufgabe des G, Tauschwert zu repräsentieren, unterwirft es der Warenform. Das ist selbst dann der Fall, wenn es durch ein Symbol seiner selbst wie Münzen oder Papierzeichen, durch ein Symbol von etwas anderem wie Arbeitszeit oder durch ein konvertibles G-Instrument wie Kredit-G ersetzt wird. Jedes G-Instrument wird, so Marx **Ricardo** kritisierend, zu einem Wertzeichen, das über seinen Wert steigen oder unter seinen Wert sinken kann (vgl. *Zur Kritik*, 150), sodass es nicht länger die ihm aufgedruckte Quantität repräsentiert, egal ob diese den Nennwert der Münze, ein Quantum Arbeitszeit oder die Umtauschbarkeit in andere G-Mittel zu einem bestimmten Kurs darstellt. Nur die Übernahme der Kontrolle über die Produktion durch die Produzierenden und die damit einhergehende Abschaffung des Privateigentums an Arbeitskraft und Produktionsmitteln ermöglicht einen Austausch zu Proportionen, die nicht länger hinter dem Rücken der Produzenten durch die Schwankungen des Marktes entstehen. Hieraus folgt, dass keiner der Widersprüche des spezifisch kapitalistischen G ohne gesellschaftliche Kontrolle der Produktion überwunden werden kann.

In *Gr* wird diese Kritik in die theoretische Entwicklung des Kapitals aus dem G überführt, wodurch die Grundlage für die Kategorie ^Wert^^ gelegt werden kann, die zur theoretischen

Schlüsselkategorie der **marx**schen Analyse wird. Der wichtigste Widerspruch, den er angeht, ist -- wie bemerkt -- der zwischen G als allgemeinem Äquivalent aller Waren, und G als spezifischer Ware unter anderen. Dieser verursacht zahlreiche theoretische Kontroversen, von denen Marx -- wie eine exakte Lektüre zeigt -- die meisten anspricht

*3. Die G-Funktionen und die dialektische Entwicklung von G als Kapital aus G als Tauschmittel.* -- Im *Kapitel vom G in Gr* findet sich eine dialektische Entwicklung von Reflektionsbestimmungen: Aus der Funktion des G als Tauschmittel ergibt sich die des Wertmaßes und damit die des Maßstabs der Preise. Aber der Preis wird die Eigenschaft einer jeden Ware, wodurch G durch Symbole seiner selbst ersetzt werden kann, was wiederum seiner Aufgabe als Tauschmittel widerspricht. Dieser Widerspruch wird in der Funktion des G als *Wertaufbewahrungsmittel* aufgehoben. In der kapitalistischen Gesellschaft ist es als allgemeines Kaufmittel und >materieller Repräsentant des Reichtums< (Gr, 133) Ziel der Akkumulation. Diese dritte Funktion herrscht vor.

G stellt die erste Erscheinungsform des Kapitals dar. Es wird nicht wie in vorkapitalistischen Gesellschaften als einfache Aufspeicherung von Kaufmitteln aufgeschätzt, sondern ist sich selbst verwertender Wert. Im Gegensatz zum Schatz, der -- der Zirkulation entzogen -- zu einem beliebigen Zeitpunkt wieder als Kaufmittel eingesetzt werden kann, verwertet sich G als Kapital sich nur, wenn es stets von neuem in die Zirkulation eintritt, um Arbeitskraft in Bewegung zu setzen. Sollte es dazu nicht in der Lage sein, kann es nicht länger als Kapital fungieren. In der G-Krise zeigt sich die Unangemessenheit der nicht-produzierten G-Mittel durch die allgemeine Nachfrage nach Zahlung, Begleichung von Schulden und Gewährung von Darlehen. Ihre entscheidende Schwäche ist, dass sie nicht länger als Wertgestalt akzeptiert werden, da sie Wert repräsentieren und nicht enthalten.

Als Tauschmittel existiert G als Ware unter anderen. Dies wird durch seine Funktion als Maßstab der Preise negiert: G übernimmt eine bloß ideelle oder symbolische Rolle. Die Anforderung, dass es materiell gegeben sein muss, wird in seiner Funktion als materieller Repräsentant des Reichtums in einer Gesellschaft, die diesen in G-Form akkumuliert, aufgehoben. Im Moment der Krise muss es allerdings einen Wert ausdrücken, den es durch Qualitäten erlangt, die nicht seiner bloß symbolischen Funktion entstammen. Soweit die Instrumente, die gesellschaftlich als G fungieren (Wechsel, Bankdepositen, Finanzinstrumente), diese Anforderung nicht erfüllen, unterliegen sie den Gesetzen des Rückflusses, die für Leihkapital im Allgemeinen gelten. Damit werden sie periodisch in die Widersprüche einbezogen, die sich in der Krise ausdrücken, und wirken verschärfend.

Der Widerspruch zwischen der Universalität des G als allgemeines (abstraktes) Äquivalent, das jeder Zeit mit allen anderen Waren austauschbar bleiben muss, und seiner Partikularität, die sich darin ausdrückt, dass es in einem spezifischen Gebrauchswert verkörpert ist, der bestimmten Bedingungen der Erzeugung und Zerstörung unterliegt, durchzieht die gesamte Auseinandersetzung von **Marx** mit G und Kredit-G.

Das *Kapitel vom G* wird mit einer Polemik gegen utopische Bankreformer eröffnet. Marx stellt fest: >Das Verhältnis der Tauschwerte -- der Waren als einander gleicher und gleichsetzbarer Vergegenständlichungen der Arbeitszeit -- [schließt] Widersprüche ein, die in einem von der Arbeitszeit *verschiedenen G* ihren sachlichen Ausdruck erhalten< (Gr, 101). Hieraus ergibt sich in *KI* die zentrale Unterscheidung zwischen dem >immanenten Wertmaß der Waren<, der Arbeitszeit, und seiner >notwendigen Erscheinungsform<, dem >G als Wertmaß< (*KI*, 109).

Die Feststellung, dass G einer von der in ihm vergegenständlichten Arbeitszeit unabhängigen Eigengesetzlichkeit unterliegt, führt direkt in die theoretische Analyse seiner Funktionen hinein.

*3.1 G als Tauschmittel.* -- Die Funktion des G als Tauschmittel resultiert aus der Zirkulation (vgl. *Gr*, 124ff). Es ist implizit in allen Austauschakten vorhanden, die einer verallgemeinerten Zirkulation vorausgehen, selbst dem Barter. Schließlich dient die Ware, die von der jeweiligen Seite in jedem Austausch angeboten wird, dem Käufer möglicherweise nicht als Mittel zur Bedürfnisbefriedigung, sondern als Mittel zum Erwerben eines weiteren Produkts. Mit der Ausdehnung der Arbeitsteilung ergibt sich die Notwendigkeit für ein Tauschmittel als solches, eine Ware, deren gesellschaftliche Funktion nicht die Befriedigung eines spezifischen Bedürfnisses ist, sondern die die Erlangung von Mitteln zur Befriedigung von Bedürfnissen ermöglicht. G entsteht durch die Entwicklung einer gewissen Bandbreite von Bedürfnissen und produktiven Tätigkeiten: >Eine einigermaßen entwickelte Teilung der Arbeit setzt voraus, dass die Bedürfnisse eines jeden sehr vielseitig und sein Produkt sehr einseitig geworden ist. Das *Bedürfnis des Austauschs* und das *unmittelbare Tauschmittel* entwickeln sich in einem umgekehrten Verhältnis. Also die Notwendigkeit eines *allgemeinen Tauschmittels*, wo sich das bestimmte Produkt und die bestimmte Arbeit gegen die *Tauschfähigkeit* austauschen muss.< (129)

G jedoch ist ein konkretes Allgemeines, ein wirklich gegebener Gegenstand, der in jeden Austausch eintritt. Seine spezifische Funktion als Tauschmittel ergibt sich, weil es im Gegensatz zu jeder anderen Ware gegen jede Ware austauschbar ist. Die Erlangung von Austauschbarkeit wird das Ziel des Austausches. >Im G wird das *Tauschmittel* selbst zur Sache oder der Tauschwert der Sache gewinnt eine selbständige Existenz außerhalb der Sache.< (130) Der Gebrauchswert von G als G ist ein spezifischer und wird von der Ware abgespalten, die als sein Träger fungiert. Es ist gleichgültig, ob es sich bei dieser um Papier, Metall oder ein beliebiges anderes Substrat handelt.

Das hat allerdings nicht zur Folge, dass die Warenform des G aufgehoben wäre. Es bleibt ein Tauschobjekt. >Das G, die gemeinsame Form, worin sich alle Waren als Tauschwerte verwandeln, die allgemeine Ware, muss selbst als eine *besondere* Ware neben den andren existieren, da sie nicht nur im Kopf an ihm gemessen, sondern im wirklichen Austausch gegen es ausgetauscht und eingewechselt werden müssen.< (98) Aus diesem Grund weist G als theoretische Kategorie wie als reale Gegebenheit einen grundlegenden Widerspruch auf: Es ist gleichzeitig Besonderes und Allgemeines. Hieraus ergibt sich eine Kontroverse, die in jeder an **Marx** anschließenden Debatte aufgetreten ist: Ist G notwendigerweise eine Ware (z.B. Gold), die über aus den materiellen Bedingungen der Produktion resultierenden Wert verfügt, oder nicht?

Marx' Auseinandersetzung mit dieser Frage ist in der Ökonomie einzigartig. Einerseits setzt sich von jedem einfachen Metallismus ab, da er über eine ausgearbeitete Analyse von symbolischen G verfügt, die die grundlegende Unterscheidung zwischen Zeichen-G und Kredit-G enthält (vgl. Lapavistas 1991, 301). Andererseits weist er in einer detaillierten empirischen wie theoretischen Analyse auf, dass die Funktion von G als Wertgestalt in der kapitalistischen Gesellschaft unverzichtbar ist, und dass Kredit-G diese Funktion nicht angemessen erfüllen kann. Der Widerspruch zwischen der Funktion von G als Tauschmittel und der von G als Wertgestalt kommt in den Zeiten der Krise hervor, wenn von der

Kapitalseite aus <sup>^</sup>wirklichen Wert<sup>^^</sup> nachgefragt wird. Eine angemessene G-Theorie muss zeigen, was symbolisches G symbolisiert.

3.2 Symbolisches G: G als Maß der Werte und Maßstab der Preise. — *Marx' Darstellung gelangt durch die Auseinandersetzung mit den sich gegenüberstehenden G-Funktionen des Tauschmittels und des Maßes der Werte zum symbolischen G: >Die doppelte Bestimmung des G als 1) Maß oder Element, worin die Ware als Tauschwert realisiert wird, und seine Bestimmung als 2) Tauschmittel, Zirkulationsinstrument, wirken in ganz verschiedener Richtung.< (Gr, 118)*

*Zirkulation setzt voraus, dass die Waren einen Preis haben. Sie erfordert >nicht einzelne Tauschakte, sondern ein Umkreis von Austausch, [...] ein System von Tauschakten.< (119) Das hat zur Voraussetzung, dass jede Ware als Tauschwert bestimmt wird, d.h. in einer bestimmten Proportion mit anderen Waren austauschbar ist. >Der Tauschwert der Ware drückt die Gesamtheit der quantitativen Verhältnisse aus, in denen alle anderen Waren ausgetauscht werden können [...].< (Ebd.)*

*Diese Proportion kann nicht direkt ausgedrückt werden: >Es bedarf einer Vermittlung, um sie als [...Tauschwert] zu setzen. Im G tritt ihr daher der Tauschwert als etwas anderes gegenüber. [...Die Tauschwerte] müssen ins G übersetzt, in ihm ausgedrückt werden. Das G wird der allgemeine Nenner der Tauschwerte, der Waren als Tauschwerte.< (Ebd.) Der Tauschwert stellt sich in G ausgedrückt als Preis dar.*

*G erlangt die Funktion des Wertmaßes, der Einheit, in der Tauschwerte ausgedrückt werden. Es wird zu einer ideellen Funktion und bestimmt als Maßstab der Preise eine Eigenschaft der Ware. Auf diese Weise werden die Waren in ein quantitatives Verhältnis zu einander gestellt, das unabhängig von tatsächlichem G existiert. >Die Ware ist Tauschwert, aber sie hat einen Preis.< Sie ist >ideell selbst als G gesetzt, da das G eine von ihr verschiedene Realität hat. Der Preis ist eine Eigenschaft der Ware, eine Bestimmung, in der sie als G vorgestellt wird. Er ist nicht mehr eine unmittelbare, sondern eine reflektierte Bestimmtheit derselben. Neben dem reellen G existiert nun die Ware als ideell gesetztes G.< (121) Deshalb dient G als Zirkulationsinstrument von Eigentumstiteln, nicht als tatsächliches Zirkulationsmittel. Tatsächliche Zirkulation erfordert Transportmittel, und Transport kann nicht von G durchgeführt werden (vgl. 124f). Da Waren ideelles G sind, ist tatsächliches G für ihre Bewegung nicht erforderlich. Es kann durch Symbole seiner selbst ersetzt werden. >Als Maß betrachtet, ist die materielle Substanz des G wesentlich, obgleich [...] die Anzahl, worin die Portion Gold oder Silber, die als Einheit dient, durchaus gleichgültig für es in dieser Bestimmung ist, und es überhaupt nur als vorgestellte, nicht existierende Einheit gebraucht wird.< (133) Daher bietet das G >das Phänomen dar, dass es [...] nur als vorgestellte Einheit nötig ist, wenn einmal der Tauschwert einer Unze Gold gegen eine beliebige Ware bestimmt ist; dass sein wirkliches Vorhandensein überflüssig ist< (137).*

*Es kann daher von Falsch-G ersetzt werden: >Soweit der Preis einer Ware von 1 £ St. bezahlt wird, d.h. ihr Preis von 1 £ St. realisiert, sie gegen 1 £ St. ausgetauscht wird, ist es entscheidend, dass das £ St. wirklich 1/3 Unze Gold enthält. Wäre es ein falsches £ St., aus einem unedlem Metall komponiert, ein £ St. nur zum Schein, so wäre in der Tat nicht der Preis der Ware realisiert [...]. Nach diesem abgesonderten Moment der Zirkulation betrachtet, ist es also wesentlich, dass die G-Einheit wirklich ein bestimmtes Quantum von Gold und Silber darstellt. Wenn wir aber das Ganze der Zirkulation nehmen, sie als mit sich*

*zusammenschließenden Prozess: W-G-G-W, verhält sich die Sache anders. [...] Wenn [...] ein falsches £ St. für ein echtes zirkulierte, täte es absolut im Ganzen der Zirkulation denselben Dienst als ob es echt wäre.< (139) Dies erklärt sich aus der vermittelnden Funktion des G: Der Produzent einer Ware kann auf Grund des Funktionierens der Zirkulationsfigur W-G-W sicher gehen, dass er durch ihren Verkauf eine gegebene Menge einer anderen Ware in seinen Besitz bringt. Das Material des Mediums des Austauschs ist damit gleichgültig (vgl. 140). G wird zum Repräsentanten des Tauschwertes, der Proportion, in der sich die Waren miteinander austauschen. >Es stellt vor den Preis der einen Ware gegenüber allen anderen Waren, oder den Preis aller Waren gegenüber einer Ware.< (141) Deshalb kann >G als Gold und Silber, soweit es nur als Zirkulations- Tauschmittel ist, durch jedes andre Zeichen, das ein bestimmtes Quantum seiner Einheit ausdrückt, ersetzt werden<. So kann >symbolisches G das reelle ersetzen [...], weil das materielle G als bloßes Tauschmittel selbst symbolisch ist< (141f).*

**3.3 G als Wertspeicher: Kapital.** -- In der kapitalistischen Gesellschaft treten die Begrenzungen des symbolischen G auf, wenn das Erlangen von G zum Selbstzweck, wenn also G zu Kapital wird. Der Widerspruch zwischen G als besonderer Ware und allgemeinem Repräsentanten aller Waren wird in der von **Marx** so bezeichneten >dritten Bestimmung des G< aufgehoben, die aus der Zirkulationsfigur G-W-W-G resultiert, in der G >nicht als Maß, sondern als Selbstzweck< erscheint. Diese dritte G-Eigenschaft unterstellt >in ihrer vollständigen Entwicklung [...] die beiden ersten und ist ihre Einheit.< (144f) Die Diskussion über diese Problematik ergibt sich durch eine kurze Auswertung der Debatte über die Produktivität des G in der politischen Ökonomie, die ihren Angelpunkt in der Frage hat, ob G wie andere Waren auch aus der Zirkulation hinaustritt. Da der Kapitalkreislauf lediglich Produktions- und Zirkulationssphäre umfasst, muss eine aus der Zirkulation heraustretende Ware ceteris paribus in die Produktion eintreten. Das schließt Lohngüter ein, deren Konsumtion die Produktion von Arbeitskraft bedeutet. Marx betont, dass andere Waren aus der Zirkulation durch ihre Konsumtion hinaustreten, und somit ihren Kreislauf vervollständigen. Im Fall von G trifft das nicht zu. Es tritt in seiner ursprünglichen Form wieder in die Zirkulation ein. Von diesem Exkurs ausgehend wird Marx später, im *Kapitel vom Kapital*, die scheinbare Produktivität des G auf dessen Verfügung über Arbeitskraft zurückführen. Auch seine Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver (Zirkulations-) Arbeit schließt an die getroffenen Überlegungen an. Er zeigt hier allerdings, dass G aus der Zirkulation hinaustritt, da das Erlangen von G Ziel kapitalistischer Produktion ist. G, das sich angeeignet und gehortet wird, bildet einen Schatz, einen Wertspeicher. Es überträgt deshalb seinen innewohnenden Wert nicht auf ein Produkt und tritt als solches nicht in die Produktion ein; es ist nicht direkt produktiv.

Durch seine Schatz-Funktion ist metallisches G in verschiedene Gestaltungen seiner selbst umwandelbar. Sein Gebrauchswert als Metall wird genutzt, um Juwelen, Tafelsilber usw. herzustellen. Deren Wert unterscheidet sich von dem, den G in seiner Funktion als Wertausdruck im Austausch erlangt. Der Widerspruch zwischen diesen beiden Bestimmungen seiner Kaufkraft bringt einen ständigen Wechsel zwischen G-Form und Schatzform hervor. Seine materielle Zusammensetzung ist notwendig für seine G-Funktion, da es so zwei widersprüchliche Gebrauchswerte, den spezifischen Gebrauchswert seiner Materialität und den umfassenden seiner Funktion als allgemeines Äquivalent, hat und vom einen in den anderen ohne Zirkulation übergehen kann.

4. *G, Akkumulation und Krise.* — **Marx** insistiert darauf, dass die Akkumulation von G ein notwendiges Element der kapitalistischen Akkumulation ist. Die Auseinandersetzung mit G bildet die Grundlage von Marx' Erklärung des Daseins der Krise >in seiner abstraktesten Form< (*TM*, MEW 26.2, 502): Die Krise ist möglich, weil Kauf und Verkauf voneinander getrennt sind, d.h. die Produkte nicht für Produkte, sondern für G eingetauscht werden. Ein Verkäufer kann es beim Vollzug des Zirkulationsschritts W-G belassen, also G erlangen, ohne es auszugeben. Er schätzt es somit auf. Marx' weitere Analyse der G-Funktionen lässt aus dieser Möglichkeit eine Notwendigkeit werden. Die Akkumulation von G ist notwendiges Resultat des kapitalistischen Zirkulationsprozesses und der Akkumulation als solcher.

Zunächst ergibt die Trennung von Kauf und Verkauf eine weitere G-Funktion, die des G als *Zahlungsmittel*. Wenn der Akt der Übertragung des G von A zu B nicht zeitgleich mit dem der Übertragung der Ware von B zu A vollzogen wird, werden >Verkäufer und Käufer [...] Gläubiger und Schuldner.< (*Zur Kritik*, 117) G wird zum Instrument der Schuldenbegleichung. Dadurch wird die benötigte G-Menge erheblich reduziert, da sich ^Clearing^-Mechanismen herausbilden, durch die >sich die Zahlungen als negative und positive Größen gegeneinander aus[gleichen], indem A an B zu zahlen, zugleich von C Zahlung zu erhalten hat usw.< (121)

In Zuständen entwickelter kapitalistischer Produktion erzeugt dies die Erscheinung, dass G verschwindet. Wenn >der Warenbesitzer längst Kapitalist geworden ist, seinen Adam Smith kennt,< lächelt er >vornehm über den Aberglauben [...], dass Gold und Silber allein G oder dass G überhaupt im Unterschied von andern Waren die absolute Ware sei.< (122) Aber diese Illusion verschwindet, wenn eine G-Krise auftritt und das G sich als >ausschließliches Dasein des Reichtums [...] in der wirklichen Entwertung und Wertlosigkeit alles stofflichen Reichtums< offenbart. >Das summum bonum, wonach in solchen Momenten als dem einzigen Reichtum geschrien wird, ist G, bares G, und daneben erscheinen alle andern Waren, eben weil sie Gebrauchswerte sind, als nutzlos (...). Dies plötzliche Umschlagen des Kreditsystems in das Monetarsystem fügt den theoretischen Schrecken zum praktischen panic, und die Zirkulationsagenten schauern vor dem undurchdringlichen Geheimnis ihrer eigenen Verhältnisse.< (122f)

Die Notwendigkeit, über Zahlungsmittel zu verfügen, ruft die Akkumulation von G in Form des Reservefonds hervor. Marx unterscheidet diesen vom Schatz, weil das G nicht aus der Zirkulation tritt, sondern an einem bestimmten zukünftigen Zeitpunkt verfügbar sein muss, wenn Zahlungen fällig sind.

Akkumulation oder erweiterte Reproduktion erfordert die Akkumulation von G (vgl. *KII*, MEW 24, 485), weil Mehrwert gespeichert werden muss, um die erforderlichen zusätzlichen Produktionsmittel kaufen zu können, insbesondere diejenigen mit einer langen Umschlagszeit. >G wird der Zirkulation entzogen und als Schatz aufgespeichert durch Verkauf der Ware ohne nachfolgenden Kauf.< (*KII*, 487) Aus diesem Grund — was gewöhnlich übersehen wird — beginnt Marx' Auseinandersetzung mit der erweiterten Reproduktion nicht mit der Herausarbeitung der Bedingungen für ein Gleichgewicht zwischen Produktion und Nachfrage nach Waren, mit der sich die Teilnehmenden an der Debatte um die Reproduktionsschemata (**Luxemburg**, *Akku*; **Bucharin** 1972, **Bauer**, WA 4; **Grossmann** 1929) befassten. Vielmehr beschäftigt er sich mit den Bedingungen der Herausbildung von G-Schätzen, mittels derer Waren nachgefragt werden können. Ein Teil des Kapitals jedes Unternehmens besteht

notwendigerweise in Form eines Reservefonds, der nicht bloß zur Begleichung von Verbindlichkeiten dient, sondern Expansion ermöglicht.

5. *Das Kreditsystem.* — Die Akkumulation strebt stetig danach, die Begrenzungen zu durchbrechen, die ihr durch diese Notwendigkeit auferlegt werden. Dadurch bildet das *Kreditsystem* seine entwickelste Form aus. Kredit ist kein einfaches Instrument der Zirkulation mehr, sondern notwendige Grundlage der Akkumulation von G-Kapital, das in Form von Reserven und Schätzen akkumuliert wird. Er wird durch das entwickelte System von Finanzkrediten, Bankkrediten, Aktienkapital und das gesamte *Finanzkapital* flüssig gemacht und so vom industriellen Kapitals in den Dienst genommen. Das Bankensystem bekommt die Aufgabe, Kredit durch die Ausgabe von Banknoten und durch ein System von Depositen, Schecks und Übertragungen von G-Summen in Tausch-, Zahlungs- und Zirkulationsmittel umzuwandeln. Auf diesem Fundament erheben sich die Konstruktionen, die aus der Kapitalisierung von Einkommenserwartungen resultieren: Aktien, Obligationen, Finanzinstrumente und fiktives Kapital im allgemeinen, die alle spezifische Formen von Kredit darstellen.

Dieser allerdings wird auf Grund der Notwendigkeit des Rückflusses von anderen Gesetzen reguliert als andere G-Formen (vgl. **Fullarton** 1969, 67f). Kredit setzt Rückzahlung voraus, und Rückzahlung wiederum einen von ihr letztlich zu unterscheidenden Bereich: Die Entwicklung des Kredits bindet das G-System direkt und unauflösbar an den Gesamtprozess der kapitalistischen Reproduktion und Akkumulation. Alle Widersprüche der Akkumulation brechen im Moment der Krise in den Widersprüchen der G-Form hervor. An dieser Stelle zeigen sich wichtige, aber zumeist unterschätzte Konsequenzen der **marx**schen G-Theorie: Erstens ist die G-Krise ein Moment kapitalistischer Krise im allgemeinen. Zweitens ist eine periodisch wiederkehrende G-Krise unvermeidlich und nicht durch ^seriöses G-Management^^ verhinderbar. Marx' frühe Kritik utopistischer Bankreformer kommt ^zu sich selbst^^.

Die Schwierigkeit, seine tatsächliche Kredittheorie und daher eine umfassende Darstellung von G inklusive Kredit-G zu rekonstruieren, ist — wie Suzanne **de Brunhoff** unterstreicht -- >ein anscheinend unüberwindbares Hindernis: die Texte zum Kredit wurden von **Marx** kaum redigiert. Die Arbeiten sind umfangreich aber sehr unfertig.< Nichtsdestotrotz: >Der Ort, den Marx dem Kredit zuschrieb ist klar< (1976, 73). Es stellt sich folgende Frage: Ist das Fundament der KpÖ eine haltbare Grundlage für eine Theorie kapitalistischen Kredit-G, oder verhindert es — wie Kritiker behaupten — deren Entwicklung?

6. *Moderne Entwicklungen.* — **Marx'** Darstellung in *Zur Kritik* und *KI* nimmt ihren Anfang nicht mit G, sondern mit dem Tausch und dessen ^Elementarform^^, der Ware. G wird aus ihr und ihrem Ursprung, der Arbeit, abgeleitet. Da Marx an dieser Stelle die allgemeinsten Eigenschaften der Ware behandelt, die in allen Produktionsweisen aufweisbar sind, in denen sie auftritt, blendet er bewusst alle für die kapitalistische Produktionsweise spezifischen Vorannahmen wie die Existenz von Kredit aus. Das hatte zwei Entwicklungen zur Folge: Zum einen wird Marx im Anschluss an Josef **Schumpeter** (1994/1954, 289) als einfacher Metallist präsentiert. Diese Kritik setzt sich in modernen Darstellungen fort. **D.Lavoie** (1986) und **M.Wolfson** (1988) argumentieren, dass der ^Geist des Goldes^^ in **Marx'** Theorie die Analyse von G belastet, während Duncan **Foley** der Auffassung ist, dass **Marx'** den Wert des

G mit dem Wert identifiziert, den es durch die Herausbildung seines Produktionspreises empfängt.

Zum zweiten haben die Marxisten bis in die 1970er Jahre die Spezifität der marxischen G-Theorie im Grunde genommen ignoriert. Die Auseinandersetzung mit ihr hat erst mit dem Zusammenbruch des Bretton Woods Systems begonnen. Lediglich in der deutschen Debatte des frühen 20. Jh., in der Debatte der japanischen Marxisten (zB Kozo **Uno** 1964, Thomas **Sekine** 1984) und bei Henri **Denis** in 1950er Jahren wurde die Problematik aufgegriffen.

Der Mangel an Aufmerksamkeit, den der Marxismus dem G zollte, verschlimmerte sich durch drei Faktoren: Erstens war *Gr*, die Schrift, in der sich **Marx'** Forschungsweise zeigt, bis in die 1960er Jahre nicht verbreitet. Zweitens näherte sich der akademische Marxismus beginnend mit **Bucharin** einem Standpunkt an, u.a. vertreten von Paul **Sweezy** (1942), der **Marx** als Theoretiker allgemeinen Gleichgewichts interpretierte. Diese Auffassung gewann unter englischen Marxisten durch Maurice **Dobb** und Ronald **Meek** an Einfluss, und wurde von **Winternitz** (1948), **Seton** (1957), **May** (1948), **Morishima** (1973) und anderen in gleichgewichtstheoretischer Herangehensweise an das Transformationsproblem weiterentwickelt. In Ansätzen dieser Art wird G als <sup>^</sup>Schleier<sup>^^</sup> angesehen und auf seine Funktion als Maßstab der Preise reduziert. Die <sup>^</sup>surplus approach school<sup>^</sup> (**Sraffa** 1960, **Pasinetti** 1977, **Steedman** 1977), die eine gleichgewichtstheoretische Interpretation von **Marx** konsequent zu Ende denkt, macht dessen Werttheorie zu einer Erweiterung der von **Ricardo**. Schatzbildung kann per definitionem nicht existieren, und die vermittelnde Rolle von G wird auf die Funktion als Maß oder <sup>^</sup>numéraire<sup>^^</sup> beschränkt. Selbst zusammenbruchstheoretische Diskussionen nahmen vornehmlich die physischen Reproduktionsbedingungen in den Blick und ignorierten damit, dass **Marx** der Reproduktion der Bedingungen des auf G bezogenen Tausch in *KII* große Aufmerksamkeit gezollt hatte.

Ein dritter Grund für die Ignoranz der Mehrheit unter den Marxisten gegenüber der marxischen G-theorie ist die Art und Weise, mit bürgerlichen Ansätze die vermeintliche Krise der ökonomischen Theorie zu bewältigen versuchten. Die Weltwirtschaftskrise hatte schließlich die Unannehmlichkeiten zum Vorschein gebracht, die durch die Abwesenheit des G im neoklassischen Paradigma des allgemeinen Gleichgewichts verursacht worden waren. John Maynard **Keynes** sprach sich in diesem Zusammenhang für einen >finalen Zusammenbruch der Doktrin von Jean Baptiste Say< und der Quantitätstheorie aus (1936, xxxv), deren Dominanz er dem Einfluss **Ricardos** zuschrieb. Obwohl er gezwungen war, **Marx'** offensichtliche Absetzung vom sayschen Gesetz zur Kenntnis zu nehmen (33), hätte jede Anerkennung der Stärke und Tiefe der marxischen Ricardo-Kritik oder dessen hochentwickelter Überlegungen zum Thema <sup>^</sup>G<sup>^^</sup> seine eigene Theorie der Unzulänglichkeit überführt. Er erklärte die Befürworter des sayschen Gesetzes unter Aneignung der marxischen Terminologie zu <sup>^</sup>Klassikern<sup>^^</sup>, und implizierte, dass jener zu diesen gehöre. Schließlich wurde **Marx** in der akademischen Welt als ein Sprössling der bürgerlichen politischen Ökonomie gesehen. Diese ideologische Verzerrung war umso erfolgreicher, als der Marxismus selbst sich bereitwillig dieser Vorstellung annahm und sich auf **Ricardo** berief. Das Resultat ist eine weit verbreitete Unterschätzung und Fehleinschätzung des Fundaments und der logischen Entwicklung der **marx**schen G-Theorie.

6.1 *G und abstrakte Arbeit.* -- Das Interesse an der **marx**schen Auseinandersetzung mit G hat sich im Hinblick auf zwei Problematiken neu entzündet: Zum einem hat der Versuch, sich abermals mit der Werttheorie auseinanderzusetzen, zu der Frage nach dem Zusammenhang

von G und Wertbestimmung geführt. Zum anderen hat der Zusammenbruch des Bretton Woods Systems und die Aufhebung der Goldbindung des Dollars das G wieder ins Zentrum des Forschungsinteresses gerückt.

Die Problematik der Beziehung zwischen G und *abstrakter Arbeit* wird in diversen Diskursen aufgeworfen. In Italien ergab sich eine Debatte (vgl. Bellofiore 1999) zwischen Luciano **Coletti** (1972), den Jungstraffarianern (vgl. Meldolesi 1971) und Claudio **Napoleoni** (z.B. 1972) aus der Unmöglichkeit, zwei widersprechende Bedingungen in der **Sweezy-Dobb-Morishima**-Interpretation von **Marx** in Einklang zu bringen: Auf ihrer Grundlage muss der Wert quantitativ als *erste Annäherung* an tatsächliche Preise bestimmt werden, als Austauschverhältnisse zwischen Waren, die gegeben wären, wenn keine Profite gemacht würden. Diese sind mit den tatsächlichen Austauschverhältnissen in einer Gesellschaft nicht identisch. Wenn die abstrakte Arbeit, die in einer Ware vergegenständlicht ist, aber unabhängig von ihrem tatsächlichen Austausch mit G bestimmt wird, wie kann sie überhaupt durch den Austausch konstituiert werden, und wie kann G zu ihrem Ausdruck werden?

In Deutschland führte die von Elmar **Altvater** (1992) und Hans-Georg **Backhaus** (1974ff; 1986) ausgelöste Diskussion zu der Frage, wie **Marx** den Wert ableitet. Michael **Heinrich** untersucht **Böhm-Bawerks** einflussreiche Kritik an **Marx'** Feststellung, dass eine *gemeinsame Eigenschaft* der ausgetauschten Waren existieren muss und diese abstrakte Arbeit ist: >Es stellt sich hier zunächst die Frage, ob der marxsche Ausgangspunkt, das Austauschverhältnis von Ware gegen Ware, überhaupt legitim ist.< (1999, 200) Dessen einführende Sätze in *KI* legten nahe, dass der Forschungsgegenstand nicht die Ware im allgemeinen, sondern die Ware unter kapitalistischen Produktionsverhältnissen sei. In entwickelten kapitalistischen Gesellschaften tauschten sich Güter jedoch nicht gegeneinander aus, sondern gegen G. Daher sei das Tauschverhältnis W-W >das Resultat der Zirkulationsakte W-G und G-W< (ebd.). Das Vorhandensein von G könne nicht als Resultat des Tausches verstanden werden, sondern sei eine von dessen Voraussetzungen.

Folglich entsteht abstrakte Arbeit nach Heinrichs Auffassung über den Markt und den Austausch von Waren und G. >So wie abstrakte Arbeit keine Natureigenschaft von Arbeit überhaupt, sondern eine gesellschaftliche Bestimmung von Arbeit ist, ist auch Wertgegenständlichkeit keine dem *einzelnen* Produkt zukommende Gegenständlichkeit, sondern eine Gegenständlichkeit, die den Arbeitsprodukten nur *gemeinsam* zukommt: das *gemeinsame Dritte* besitzen die Waren nur dann, wenn sie gemeinsam auftreten, d.h. wenn sie im Tausch als Waren aufeinander bezogen werden.< (215)

Beide Forschungsströmungen implizieren eine Rekonstruktion von **Marx'** Darstellung der Werttheorie. Heinrich verteidigt Marx' Reihenfolge der Kategorien im großen und ganzen. Seiner Meinung nach führt Marx die G-Form in *KI* zu früh ein, nämlich in Kapitel 1.3 statt in Kapitel 2. Andreerseits kulminiert derartige Diskussion in der *value form*-Schule (vgl. u.a. Gert **Reuten** 1992, Chris **Arthur** 1993, Geert **Reuten**/Michael **Williams** 1989), in der G auf eine früheren Stufe der Analyse eingeführt wird, und zwar als Voraussetzung des Austauschs und als direkter Ausdruck abstrakter Arbeit. Ihre Vertreter gehen davon aus, dass G der direkte Ausdruck abstrakter Arbeit ist, die nur im Akt der Wertrealisierung entsteht.

6.2 *G, das Transformationsproblem und der Wert des G*. -- Verwandte, aber anders geartete Ansätzen, die am Transformationsproblem ansetzten, reformulieren den Begriff des Wert des G durch eine erneute Auseinandersetzung mit dem Wert des Kapitals. Der

**Sweezy-Dobb-Morishima**-Ansatz nimmt an, dass sowohl konstantes als auch variables Kapital

von dem Kapitalisten als Menge der in den Gütern vergegenständlichten abstrakten Arbeit, die es jeweils ausmacht, errechnet werden. Gérard **Duménil** (1980) sowie Duncan **Foley** (1982, 1983) machten sich für eine *new interpretation* der **marx**schen Werttheorie stark, die besagt, dass die Wertgröße variablen Kapitals nicht durch die Wertgröße der Produkte bestimmt wird, die durch die entsprechende G-Summe gekauft werden können, sondern durch den Wert des G selbst. Letzterer wird als das Quantum Arbeit bestimmt, das dieses G *im Austausch ausdrückt*. Die *new interpretation* definiert die Wertgröße variablen Kapitals als das Verhältnis zwischen dem G-Wert, der durch die Arbeiter im Arbeitsprozess hinzugefügt wird, und dem Quantum lebendiger Arbeit, das sie zur Herstellung des Produkts beisteuern. (1982, 39)

Der *simultaneous single-system*-Ansatz von Fred **Moseley** (1993), **Ramos** (1991, 1996), **Ramos/Rodriguez** (1995) wie auch der *temporal single-system*-Ansatz von **Kliman** und **McGlone** (1988), **Giussani** (1991), **Freeman** (1996), **Maldonado-Filho** (1994), **Carchedi** (1984) und anderen dehnt diese Überlegung auf konstantes Kapital aus: Der Wert des G ist das Verhältnis des G-Preises des Bruttonprodukts und der im Brutto-Produkt vergegenständlichten Arbeitszeit, oder — im Falle Alan **Freemans** — das Verhältnis des G-Preises des Gesamtkapitals zur in ihm vergegenständlichten Arbeitszeit (1997,275). Um diese Überlegung zu präzisieren und mit der **marx**schen Theorie zu verbinden, definiert **Ramos** eine zum Wert des G inverse Größe, die *monetary expression of labour time* (MELT), oder die Menge an Arbeit, die G im Austausch ausdrückt. Das Quantum Wert, das auf die Produkte als konstantes Kapital übertragen wird, wird nicht durch die in dessen Bestandteilen vergegenständlichte Arbeitszeit bestimmt. Vielmehr entspricht es der Arbeitszeit, die das für das konstante Kapital aufgewendete G ausdrückt, also dessen G-Preis multipliziert mit dem Wert des G oder dividiert durch den MELT (1996,1).

Aus diesem Blickwinkel wird eine berühmt-berüchtigte Stelle bei **Marx** klar. Wenn er schreibt, >dass, wenn in einer besondern Produktionssphäre der Kostpreis der Ware dem Wert der in ihrer Produktion verbrauchten Produktionsmittel gleichgesetzt wird, stets ein Irrtum möglich ist< (*KIII*, 174), meint er nicht sich selbst, sondern all diejenigen, die diese Gleichsetzung vollziehen. Der Kostpreis sollte seiner Meinung nach nicht über den Wert der Produktionsmittel bestimmt werden. Stattdessen wird der Wert, der auf das Produkt übertragen wird, durch die Zirkulation modifiziert und entspricht der Arbeitszeit, die von dem für das Produkt gezahlte G ausgedrückt wird. Wenn Marx auf diese Weise gelesen wird, verschwinden die Inkonsistenzen in seiner Transformationsprozedur.

7. *Marx' Darstellungsweise: Werttheorie und der Charakter des Kredit-G.* — Die neue Herangehensweise an das Transformationsproblem lässt eine Fragestellung aus, die sich implizit in **Heinrichs** und explizit in **Arthurs** Überlegungen findet und die Darstellungsweise betrifft: Ist **Marx'** Ableitung brüchig, wenn er Arbeit vor dem G als *gemeinsames Drittes* einführt? Diese Problematik kann am besten untersucht werden, wenn sie in den Kontext einer parallel geführten Debatte überführt wird, die sich um folgende Frage dreht: Irrte Marx, als er seiner Darstellung die Annahme vom Waren-G zu Grunde legte? Schließlich scheint es in entwickelten kapitalistischen Gesellschaft so, als seien viele von dessen Funktionen vom Kredit-G übernommen worden.

Die Motivation für seine spezifische Darstellungsweise umreißt Marx gegen Ende der *Einleitung* von *Gr*: >Die sogenannte historische Entwicklung beruht überhaupt darauf, dass die

letzte Form die vergangenen als Stufen zu sich selbst betrachtet und, da sie selten und nur unter ganz bestimmten Bedingungen fähig ist, sich selbst zu kritisieren -- es ist hier natürlich nicht von solchen historischen Perioden die Rede, die sich selbst als Verfallzeit vorkommen --, sie immer einseitig auffasst. [...] Es wäre also untunlich und falsch die ökonomischen Kategorien in der Folge aufeinanderfolgen zu lassen, in der sie historisch die bestimmenden waren.

Vielmehr ist ihre Reihenfolge bestimmt durch die Beziehung, die sie in der modernen bürgerlichen Gesellschaft aufeinander haben, und die genau das umgekehrte von dem ist, was als ihre naturgemäße erscheint oder der Reihe der historischen Entwicklung entspricht. [...]

Die Einteilung offenbar so zu machen, dass 1) die allgemein abstrakten Bestimmungen, die daher mehr oder minder allen Gesellschaftsformen zukommen, aber im oben auseinandergesetzten Sinn. 2) Die Kategorien, die die innere Struktur der bürgerlichen Gesellschaft ausmachen [...].< (40ff)

Das, was die ^moderne bürgerliche Gesellschaft^^ von anderen Gesellschaftsformen unterscheidet, ist weder das Vorhandensein von G noch das von Waren, sondern die Tatsache, dass der gesamte Reichtum Warenform annimmt. Die Ware jedoch verfügt in allen Gesellschaftsformen, in denen Warenform existiert, über dieselben grundlegenden Eigenschaften. Sie ist Gebrauchswert, Tauschwert, Arbeitsprodukt. G hingegen verändert sich unter kapitalistischen Bedingungen. Es schließt Kredit-G und alle G- oder G-ähnlichen Instrumente ein: Kommerzieller Kredit, Bankkredit, Staatskredit, kapitalisierte Einkommenstitel, fiktives Kapital im allgemeinen. Mit G anzufangen bedeutet mit etwas kapitalismusspezifischem anzufangen.

Aus diesem Grund lässt sich zunächst einmal feststellen, dass Marx, wenn er G im Verlauf der Ableitung des Werts von *Zur Kritik* und *KI* eingeführt hätte, das Risiko eingegangen wäre, die spezifische Form des G in der entwickelten kapitalistischen Gesellschaft zur Voraussetzung der Werttheorie zu machen, die seiner Auffassung nach in allen Gesellschaften, in denen die Ware auftritt, gültig sein sollte. Stattdessen entschloss er sich zu einer Argumentationsrichtung, die eine *willkürliche* Wahl einer bestimmten G-Form ermöglichte. Eine veränderte Auffassung davon, was als G dient, würde so seine Entwicklung der Kategorie ^Wert^^ nicht gefährden. Daher schrieb er, dass Gold als G-Ware ^aus Gründen der Einfachheit^^ gewählt wurde, was anzeigt, dass seine weiteren theoretischen Überlegungen nicht von dieser Wahl abhängig sind (MEW 23, 109).

Zum zweiten, wie **Lapavitsas** feststellt, legen seine nachfolgenden Forschungen zu Kredit- und Zeichen-G eine Problematik offen, die die nicht-marxistische Theorie nicht hinreichend angesprochen hat: Kann entweder Zeichen- oder Kredit-G tatsächlich die Warenbindung des G in der kapitalistischen Gesellschaft aufheben? Ist G in der Geschichte nicht immer an eine Warengrundlage gebunden gewesen? (**Lapavitsas** 1991, 318, vgl. **P.Vilar** 1976; **Ernest Mandel** 1991) Hat es sich wirklich von dieser abgelöst, wenn auch zu Beginn des 21. Jh. ein signifikanter Teil der internationalen Reserven aus Gold besteht, und das trotz der formalen Abschaffung der Konvertibilität? (Vgl. **Matsumoto** 2001; **Germer** 1997) Kritiken wie die **Schumpeters** (s.o.) sind vor dem Hintergrund der großen Aufmerksamkeit, die **Marx** Kredit- und Bankwesen in theoretischer wie empirischer Hinsicht zollte, unhaltbar. In *Gr*, in *Zur Kritik* und in *K III* setzt er sich schließlich ausführlich mit den Banktheorien seiner Zeit auseinander und zeigt insbesondere die Irrtümern der ^currency school^^, der Vorläuferin der quantitätstheoretischer Ansätze, auf.

Das Problem ist vielmehr eines der Darstellung: **Marx** wollte Kredit-G dem ihm zukommenden Ort der logischen Entwicklung seiner Kategorien zuweisen. Er berücksichtigte, dass die Charakteristika der Ware mystifiziert worden wären, wenn er sie von einem Kapitalismus-spezifischen Standpunkt aus bestimmt hätte. Gegenstände einer ^höheren Entwicklungsstufe^^ können erst nach der Erklärung des spezifischen Systems, auf das sie aufbauen, dargestellt werden. Sie dürfen nicht vorausgesetzt werden. Anders ausgedrückt: Würde mit G angefangen, könnte Kredit nicht erklärt werden. Er würde sich selbst voraussetzen. Es wäre unmöglich, auf Fragen wie ^auf welcher Grundlage wird Kredit gestundet?^^ und ^womit wird Schuld beglichen?^^ eine Antwort zu finden.

Zunächst sollte beachtet werden, dass die Fähigkeit eines Gegenstands, als G zu fungieren, nach Marx in erster Linie nicht davon abhängt, ob er ein Arbeitsprodukt ist. Seine Analyse dreht sich um die Besonderheit des G und die Frage, ob sein Gebrauch über das Bedürfnis nach abstrakter Austauschbarkeit hinaus andere Bedürfnisse erfüllt. Es lässt sich feststellen, dass G über eine widersprüchliche Kombination von Gebrauchswerten verfügt: Den allgemeinen Gebrauchswert als Tauschmittel, und den spezifischen Gebrauchswert seiner materiellen Gestalt. Waren-G kann als G fungieren, da es unvermittelt — ohne Kaufakt -- von der G-Form in die Schatz-Form übergehen kann. So ist sichergestellt, dass das G seine Kaufkraft behalten hat, wenn es wieder in die Zirkulation eintritt. Schließlich ist der Wert, der dem G Gestalt verleihenden Gebrauchswert innewohnt, anderen Ursprungs als seine abstrakte Funktion als Tauschmittel. Die spezifische Eigenschaft des >G als G< (KI, 161) ist, dass es seinen Wert einbehalten muss, um als Wertspeicher dienen zu können (vgl. **Lapavitsas** 2000, 2) Diese Anforderung gilt für alle möglichen Substitute von Gold oder Waren-G.

Die Problematik des Kredit-G strukturiert sich entlang von zwei verschiedene Fragestellungen, und danach richtet sich auch die Diskussion zum Thema aus. Die erste, die sich bei **de Brunhoff** finden lässt, ist: Analysiert **Marx'** Kredit-G und Metall-G vor dem Hintergrund eines einheitlichen Theoriegebäudes? (de Brunhoff, 86) Widerspricht die Entwicklung des Metall-G im weiteren Verlauf seiner Darstellung der von Kredit-G? Die zweite Frage lautet: Erfordert das kapitalistische System die Metall-Reserven, die – wie **Akira Matsumoto** (2001) und **Claus Germer** (1997) feststellen — auch zu Beginn des 21. Jh. einbehalten werden, und denen – trotz aller Veränderungen -- eine G-Funktion zukommt? Sowohl Kredit-G als auch Zeichen-G fungiert unzweifelhaft innerhalb zahlreicher Bereiche des Wirtschaftskreislaufs in weiten Teilen der Welt nicht nur als Zahlungsmittel, sondern auch als Wertgestalt, indem es einen Bestandteil der Reserven bildet. Die Möglichkeit, es dafür einzusetzen, ist an seine Konvertibilität gebunden, die in der von der Zirkulation unabhängigen Umtauschbarkeit in andere G-Formen besteht. Wenn sie im Moment der G-Krise ausgesetzt wird, kann es nicht länger im umfassenden Sinn als G fungieren. Analog zur Konvertibilität des G im Bezug auf seine Schatzfunktion wird die Konvertibilität des Kredit-G nicht durch seine Kaufkraft im Austausch geregelt, sondern durch die Koexistenz von zwei Gebrauchswerten in einem einzigen Gegenstand. Wie lassen sich diese aber genauer bestimmen? Kredit ist per definitionem die Zusicherung des Übergangs einer G-Menge in andere G-Instrumente, allerdings in der *Zukunft*. Dies ist sein ^Gebrauch^^. Das Problem, das der G-Theorie an dieser Stelle zu schaffen macht, ist: In was wird Kredit-G umgewandelt? In Kredit-G? **Marx'** Herangehensweise zeichnet sich durch ein logisches Fortschreiten aus, das jeden Anschein von Zirkularität in der Beantwortung der gestellten Frage abwirft. Es wäre ein Fehler, ihm deshalb Ignoranz oder Missachtung einer der wichtigsten Fragen der Ökonomie zu unterstellen.

In *Zur Kritik* wird diese Frage im Verlauf der Darstellung von G als Zahlungsmittel systematisch ausgebreitet. Marx unterscheidet Symbole des Waren-G oder Münz-G — hierzu gehört auch Zeichen-G, das er als Form von Münz-G, als einfachen Repräsentanten von Staatsreserven sieht — vom Kredit-G. Letzteres resultiert einem <sup>^natürlichen^^</sup> Ergebnis des Handels, der Zirkulation von Schuldverschreibungen als G. Es schließt Bankkredit und Banknoten ein bzw. besteht im höher entwickelten Kapitalismus lediglich aus diesen. Zeichen hingegen sind einfacher Ausdruck einer zu Grunde liegenden G-Basis. Ihre Kaufkraft wird durch das quantitative Verhältnis zwischen den ausgegebenen Noten und der G-Grundlage reguliert (98). Die dargestellte Unterscheidung hatte zur Folge, dass es Unklarheiten im Bezug auf Marx' Verhältnis zur *Quantitätstheorie* gibt. Deren berühmteste Vertreter zu seinen Lebzeiten waren **Torrens**, **Norman** und **Clay** (vgl.), die von der <sup>^banking school^^</sup> (James **Steuart**, Thomas **Tooke**, John **Fullarton**, J.W. **Gilbart**, vgl. *Zur Kritik*, 158) attackiert wurden, welche er respektierte und mit deren Arbeiten er sich ausführlich auseinandersetzte.

Seine Distanz zur Quantitätstheorie wird auch an seiner Kritik an **Ricardo** deutlich. Beide erkennen zunächst einmal, dass der von Waren erzielte Preis im Allgemeinen nicht der in ihnen vergegenständlichten Arbeit entspricht. Diese Abweichung kann mit Krisenphänomenen assoziiert werden: Während Aufschwung-Phasen steigen die Preise an und während Abschwung-Phasen fallen sie. **Ricardo** (120) jedoch argumentiert — darin **Hume** folgend (37,48) —, dass die Abweichung aus Veränderungen in der vorhandenen Gold-Menge oder der Menge der Noten, die letztere ausdrückt, resultiert. Auf diese Doktrin der <sup>^currency school^^</sup> beziehen sich moderne Quantitätstheorien. Nach **Marx'** Auffassung ist eine solche Auffassung unsinnig, da Gold bei der Preisbildung lediglich als Maßstab dient, nicht als Tauschmittel. Die tatsächliche Zirkulation wird von Zeichen, Münzen, Papier, Schuldscheinen usw. besorgt. Preisfluktuationen resultieren aus Veränderungen in der Nachfrage nach Waren, und Veränderungen in der Quantität des vorhandenen Goldes oder in der jeden anderen Mediums spiegeln dies lediglich wieder.

Nach Basil **Moore's** Terminologie (1988, xi) scheint **Marx** ein extremer Horizontalist zu sein, der argumentiert, dass das G-Angebot die Nachfrage nach dem Zirkulationsmittel gänzlich reguliert. So einfach liegen die Dinge allerdings nicht. Dafür sorgen Marx' Überlegungen zu Zeichen-G und seine Unterscheidung zwischen Zeichen-G und Kredit-G: >Staatspapier-G mit Zwangskurs ist die vollendete Form des *Wertzeichens* [...]. *Kredit-G* gehört einer höhern Sphäre des gesellschaftlichen Produktionsprozesses an und wird durch ganz andre Gesetze geregelt.< (*Zur Kritik*, 95) Zeichen-G — das Staatspapier-G einschließt — gehorcht strikt quantitativen Gesetzen. Wenn einhundert Noten ausgegeben werden, um insgesamt eine Unze Gold zu repräsentieren, dann repräsentiert jede Note einer Hundertstel einer Unze in der Zirkulation: >Während also die Quantität des zirkulierenden Goldes von den Warenpreisen abhängt, hängt umgekehrt der Wert der zirkulierenden Papierzettel ausschließlich von ihrer eigenen Quantität ab.< (98) Kredit-G jedoch wird durch die Nachfrage nach *Zahlung* reguliert, die von der Zirkulation der Waren als solcher zu trennen ist.

Aus dem dargestellten Zusammenhang ergibt sich, dass die übermäßige Ausgabe von Noten zur Inflation führt. Wie **Lapavistas** unterstreicht, gilt dies nur für Zeichen- und nicht für Kredit- oder Waren-G. (2000, 6) **Marx** als Quantitätstheoretiker im Bezug auf Zeichen-G zu lesen, legt Missverständnisse nahe. Papier-G-Inflation ergibt sich seiner Auffassung nach nur für Zeichen-G im engeren Sinn, das symbolischer Ausdruck einer tatsächlich existierenden G-

Reserve ist, die als Wertgestalt dienen kann. In diesem Fall ist der Anteil an der zu Grunde liegenden Reserve, die eine einzelne Note ausdrückt, Resultat des Verhältnisses zwischen der Größe der Reserve und der Menge der umlaufenden Symbole.

Daher wäre es falsch zu behaupten, dass Marx lediglich die Argumente der Quantitätstheorie wiederholt. Er geht die Problematik von Angebot von und Nachfrage nach Kredit-G aus einer anderen Richtung an. Kredit wird als Reaktion auf die Anforderungen von Zirkulation und Akkumulation ausgegeben, und nicht auf Grund einer Laune des Staats. Er fließt zurück, wenn die Zahlung fällig ist. Die Menge des Kredit steigt in Boom-Zeiten, wenn die Kapitalisten ungestüm expandieren, die Preise steigen und die Finanzinstrumente beträchtliche Rückflüsse versprechen. Sie sinkt in Zeiten der Krise, wenn die Preise fallen, die Ausgabe von Krediten unter der Maßgabe der Risikovermeidung stattfindet, Verpflichtungen nicht nachgekommen werden kann und wenn die am engsten an die Akkumulation angebundenen Kreditinstrumente ihren Wert zu verlieren beginnen, weil erwartete Einkünfte ausbleiben.

Eine elaborierte marxistische Analyse des Kredit-G, die implizit in Marx' Schriften gegeben ist, erfordert deshalb auf Grundlage der in ihnen ausgelegten analytischen Bestimmungen die vollständige theoretische Integration von Akkumulations- und Reproduktionsprozess als Ganzem und das Herausarbeiten der Funktionsweise von Kredit- und Finanzkapital, das deren reziproke und sich gegenseitig determinierende Beziehungen kenntlich macht.

**Bibliographie:** M.Aglietta u. A.Orléan, *La violence de la monnaie*, Paris 1984; E.Altvater, *Die Zukunft des Marktes*, Münster 1992; W.Andreae, *Geld und Geldschöpfung*, Stuttgart-Wien 1953; C.Arthur, >Hegel's Logic and Marx's Capital< in: F.Moseley (Hg.) *Marx's Method in 'Capital'*, Atlantic Highlands, New Jersey, 1993, 63-89; H.-G.Backhaus, *Materialien zur Rekonstruktion der Marxschen Werttheorie*, 3 Bd., Frankfurt/M 1974ff; ders., >Zum Problem des Geldes als Apriori der ökonomischen Gegenständlichkeit<, in: *Prokla* 63, 1986, 23-62; H.Bartoli, *La doctrine économique et sociale de Karl Marx*, Paris 1950; R.Bellofiore, >The Value of Labour Value. The Italian Debate on Marx: 1968-1976<, in: *Rivista di Political Economia*, year 89 3<sup>rd</sup> series n. IV-V., 1999, H. 4-5, 31-71; P.Bridel *Money and General Equilibrium Theory*, Cheltenham, 1997; N.Bucharin, >Imperialism and the Accumulation of Capital<, in: K.Tarbut (Hg.), *The Accumulation of Capital – an Anti-critique*, New York and London, 1972, 151-270; G.Carchedi, >The Logic of Prices as Values< in: *Economy and Society*, vol. 13, No. 4, 1984,; H.Denis, *La Monnaie*, Paris 1950; L.Coletti, *From Rousseau to Lenin*, London, 1972; M.Dobb, >A Note on the Transformation Problem<, in: *On Economic Theory and Socialism, Collected Papers*, London, 1955; S.de Brunhoff, *Marx on Money*, New York 1976; dies., *Les rapports d'argent*, Grenoble 1979; G.Duménil, >De la Valeur aux Prix de Production. Une Réinterprétation de la Transformation<, Paris, 1980; D.Foley, >On Marx's Theory of Money<, in: *Social Concept*, vol 1, 1983; D.Foley >The Value of Money, the Value of Labour Power and the Marxian Transformation Problem< in: *Review of Radical Political Economics*, Vol. 14, No. 2, 1982, 37-46; A.Freeman, >Price, value and profit – a continuous, general, treatment< in: A.Freeman/G.Carchedi (Hg.) *Marx and Non-Equilibrium Economics*, Cheltenham, 1996, 225-280; B.Fritsch, *Die Geld- und Kredittheorie von Karl Marx*, Frankfurt-Wien 1968; J.Fullarton, *On the Regulation of Currencies (1845)*, New York 1969; C.M.Germer, >Credit money and the functions of money in capitalism<, in: *International Journal of Political Economy*, vol. 27, No. 1, Spring, 1997, 43-72; P.Giussani, >The Determination of Prices of Production<, in: *International Journal of Political Economy*, vol. 21, 1991, 67-87; H.Grossmann, *Das Akkumulations- und Zusammenbruchsgesetz des Kapitalismus*, Leipzig 1929; F.H.Hahn, *Money and Inflation*, Oxford, 1982; M.Heinrich, *Die Wissenschaft vom*

Wert, Münster 1999; A.**Hilferding**, *Das Finanzkapital* (1910), Berlin 1947; M.**Itoh** u. C.**Lapavitsas**, >The Theory of Credit Money: A Structural Analysis<, in: *Science and Society* vol. 55, No. 3, 1991, 291-322; J.M.**Keynes**, *The General Theory of Employment, Interest and Money* (1936), London 1977; A.**Kliman**/T.**McGlone** >The Transformation non-Problem and the non-Transformation Problem<, in: *Capital and Class*, vol. 35, 1988, 56-83; K.**Kühne**, *Ökonomie und Marxismus. Bd.3: Zur Dynamik des Marxschen Systems*, Neuwied-Berlin 1974; C.**Lapavitsas**, *Political Economy of Money and Finance*, London u.a. 1999; C.**Lapavitsas**, >Money and the Analysis of Capitalism: The Significance of Commodity Money<, in: *Review of Radical Political Economics*, Connecticut, 2000; C.**Lapavitsas**, >The Theory of credit money. A Structural Analysis<, in: *Science and Society* vol 55, 1991; 291-322; D.**Lavoie**, >Marx, the Quantity Theory, and the Theory of Value<, in: *History of Political Economy*, vol 18, 1986, 150-70; R.**Luxemburg** >The Accumulation of Capital – An Anti-critique< in: K.**Tarbuck** (Hg.), *The Accumulation of Capital – an Anti-critique*, New York and London, 1972, 47-140; E.**Maldonahdo-Filho**, >Release and Tying up of Productive Capital and the “Transformation Problem”<, in: URPE conference at the ASSA, 1994; E.**Mandel**, >Gold, Money and the Transformation Problem< , in: ders./A.Freeman (Hg.), *Marx, Ricardo, Sraffa*, London 1991, 141; K.**May**, >Value and Price of Production. A Note on Winternitz’ Solution<, in: *Economic Journal* vol 58, 1948, 596-99; R.Meek, *Studies in the Labour Theory of Value*, London, 1973; A.**Matsumoto**, >The de facto Standard of Price and the Product Cost of Gold: Estimating the Depreciation Rate of the Dollar< in: 2001 mini-conference of the International Working Group on Value Theory at the Eastern Economic Association, New York, 2001; L.**Meldolesi**, >Introduzione< in: L.v.Bortkiewicz, *La Teoria economica di Marx e altri saggi su Böhm-Bawerk, Walras e Pareto*, Torino, 1971; B.**Moore**, *Horizontalists and Verticalists*, Cambridge, 1988); M.**Morishima**, *Marx’s Economics. A dual Theory of Value and Growth*, Cambridge 1973; F.**Moseley**, >Marx’s Logical Method and the “Transformation Problem”<, in: Moseley (Hg.) *Marx’s Method in Capital: a reexamination*, Atlantic Highlands, N.J., 1993; C.**Napoleoni**, *Lezioni sul capitolo sesto inedito di Marx*, Torino, 1972; L.**Pasinetti**, >Lectures in the Theory of Production<, New York 1977; A. **Ramos-Martínez**, >Competencia y Reproducción Capitalista: Una Interpretación de la Transformación de Valores en Precios de Producción<, in: *Ciencias Económicas*, vol. 11, 1991, 1-2, Costa Rica; A. **Ramos-Martínez**, >The Monetary Expression Of Labor: An Interpretation Of The Relation Between Value-Substance And Value-Form<, in: 1996 mini-conference of the International Working Group on Value Theory at the Eastern Economic Association, New York, 1996; G. **Reuten**, >Abstract labor and the metaphor of embodiment and substance: reconstructing a theory of social value<, Amsterdam 1992; G. **Reuten**/M. **Williams**, *Value Form and the State*, London 1989; A. **Ramos-Martínez**/A. **Rodriguez-Herrera**, >The transformation of values into prices of production, luxury articles and commercial capital<, in: *Plusvalore*, vol. 13, Milano, 1993; D.**Ricardo** >Proposals for an Economical and Secure Currency<, in: P. Sraffa and M.Dobb (Hg.) *Works and Correspondence of David Ricardo*, Vol. IV, Cambridge, 1951; J.**Schumpeter**, *Geschichte der Ökonomischen Analyse*, Göttingen, 1954 ; T.**Sekine**, >An Uno School Seminar on the Theory of Value< in: *Science and Society*, vol. 48, no. 4, 1984F.**Seton**, >The ^Transformation Problem^<, in: *Review of Economic Studies* vol 24, 1957, 149-60; P.**Sraffa**, >Production of Commodities By Means Of Commodities: Prelude to a Critique of Economic Theory<, Cambridge and New York, 1960; I.**Steedman**, *Marx after Sraffa*. London, 1977; J.**Steuart**, *An Enquiry into the Principles of Political Economy*, London 1960; P.**Sweezy**, *The Theory of Capitalist Development* (1942), Frankfurt/M 1970; K.**Tarbuck**, *Bukharin’s concept of Equilibrium*, London, 1989; T.**Tooke**, *An Enquiry into the Currency Principle*, London 1959; K.**Uno**, *Principles of Political Economy. Theory of a Purely Capitalist Society*, Sussex, 1964;

P. Vilar, *A history of gold and money*, London-New York 1976; J. Winternitz, >Values and Prices. A Solution of the So-Called Transformation Problem<, in: *Economic Journal* vol 58, 1948, 276-80; M. Wolfson, >Comment. Marx, the Quantity Theory, and the Theory of Value<, in: *History of Political Economy* vol 20, 1988, 137-40.

### **Alan Freeman (AG)**

abstrakte Arbeit, Akkumulation, Anfang, Bank, Banknoten, Entfremdung, Fetischcharakter der Ware, fiktives Kapital, Finanzkapital, Finanzkrise, Forschung/Darstellung, Gebrauchswert, Gleichgewichtstheorie, Gold und Silber, Inflation, Kapital, klassische bürgerliche Ökonomie, Konvertibilität, Krise, Markt, Neoklassik, Produktion, Produktionspreis, produktive-unproduktive Arbeit, utopischer Sozialismus, Sraffaismus, Tausch, Tauschwert, Transformationsproblem, Vergegenständlichung, Wert, Wertform, Wertgesetz, Zirkulation